

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	16 (1940-1941)
Heft:	35
Artikel:	Der Urlauber und seine Frau
Autor:	Butz, Urs
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-712736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Urlauber und seine Frau

Von Urs Butz.

Jetzt sind wir entlassen.

Der Dienst war weiß Gott wiederum lang genug. Und zwischendurch schrieb ich einmal eine kleine Sache, die sich «Anweisung zur Behandlung von Urlaubern» betitelte.

Sie erschien nicht im «Schweizer Soldat», und dies mit Willen, weil ich nicht meine Kameraden unterhalten wollte, sondern ihre — also unsere Frauen mit einem ganz besondern Kapitelchen vertraut zu machen beabsichtigte. Ich schrieb, der Urlauber sei in einem eigenartigen Zwischenstadium. Er sei weder Soldat noch Zivilist und müsse daher mit Schonung und Rücksichtnahme behandelt werden. Baden lassen, schlafen lassen, in Ruhe lassen, nicht schimpfen, nicht reklamieren, Verständnis haben für allerlei militärische Gewohnheiten, wie gelegentlich herausschlüpfende derbsoldatische Ausdrücke, und weiter.

Mein Artikel hatte ein Echo, ein sehr merkbares Echo. Der Briefbote brachte mir zahlreiche Briefe von Soldatenfrauen, die sich als «nicht einverstanden» erklärten. Zudem aber hatte ich eine längere, in ruhigem besinnlichem Tone gehaltene Unterredung mit meiner eigenen Frau. Und dieses Echo läßt mich erneut das Thema «Der Urlauber» behandeln. Diesmal an der Stelle, die von Euch, Kameraden, gelesen wird.

Daß ich zuerst auf unsere eigene männliche Mühle Wasser schöpfte, ist selbstverständlich — aber nicht besonders höflich. Daß aber anderseits jede Münze und jede Grammophonplatte, wie alles auf der Welt, selbst der beliebte Zervelat, zwei Seiten hat, müssen wir anerkennen. Die zweite Seite über den Urlauber geht also uns, uns Soldaten an.

Wenn wir auf einen 24-Stunden heim dürfen ... so fängt's an. Beim 2- oder 3-tägigen Urlaub gilt's immer noch. Wer aber gar zwei Wochen daheim verbringen darf, der akklimatisiert sich brav in der Zwischenzeit und gewöhnt sich rasch wieder an das zivile Leben. Die Kurz-Urlauber jedoch mögen sich — des lieben Friedens wegen und im höchsten eigenen Interesse eines geruhsamen, glücklichen Urlaubes — folgende Anweisungen gelegentlich nach dem Hauptverlesen überlegen:

1. Denkt daran, daß Eure Frauen, Freundinnen oder Bräute im normalen Leben zurückbleiben, während Ihr in eine mehr oder weniger abwechslungsreiche, auf jeden Fall aber andere Tätigkeit gezogen würdet. Ihr läßt daheim eine Lücke zurück, die empfunden wird, während Ihr selbst zu Freunden und Kameraden kommt, wenn Ihr einrückt.

2. Denkt daran, daß sich die Sorgen Eurer Frauen nicht verdoppeln, sondern verdreifachen, während Ihr im Dienst seid.

Eure Frauen müssen *allein* die Pflicht *beider* Eltern ausüben und haben zudem noch den «Vater im Dienst». (Ganz unter uns gesagt — Frauen, schaut weg, das geht Euch nichts an!) — also entre nous: So verflift schwer ist ja der Aktivdienst vorläufig auch nicht immer, wenn wir auch daheim im Urlaub dies je kaum zugeben würden!

3. Denkt daran, daß sich Eure Frauen wenigstens ebensoviel auf Euch freuen, wie Ihr Euch auf das Zuhause freut. Ihr erwartet von ihnen Rücksicht — aber Ihr könnt ebenfalls Rücksicht nehmen. Ihr habt es nicht leicht in Euren Diensttagen, besonders der moralische Tornister drückt meist mehr als der Aff; aber alle unsere Frauen haben es noch schwerer, ihre Schultern werden von der Sorgenlast noch mehr gedrückt als unsere Schultern, die zum Tragen da sind.

4. Denkt auch an die Nächte. Ihr habt im Dienst Euren Feierabend (abgesehen von den Wacht-Nächten und den Patrouillen-Nächten). Ihr habt bis zum Abendverlesen einen Jaß geklopft oder geschrieben oder gelesen und habt Euch dann aufs Stroh gelegt, zwischen Eure Kameraden. Ihr seid nie allein gewesen. Eure Frauen sind allein. Die Abende und die Nächte sind für Soldatenfrauen manchmal endlos. Der Platz gegenüber am Tisch ist leer. Der Platz im Bett ist leer. Immer fehlt etwas, den ganzen Tag, aber abends und nachts noch viel mehr, denn tagsüber seid Ihr doch auch im zivilen Leben nicht zu Hause.

5. Und denkt daran, daß die Hauptsorgen um den Verdienst nun auf Euren Frauen lastet. Ihr seid eingerückt, Ihr habt der Frau die Hand gedrückt: «Mach's guet», habt Ihr gesagt und habt von da an Euren Sold erhalten. Wie oft muß die Frau das Geschäft weiterführen. Und wenn dies nicht möglich ist, so muß sie halt sehen, wie sie durchkommt. Ihr habt kaum Zeit im Dienst, Euch auch noch darum zu kümmern — sagt Ihr, oftmals mit Recht. Die Frau aber muß es «gut mache» — Ihr habt's ja so gewünscht.

Wenn Ihr an die fünf Punkte denkt, Kameraden, dann werdet Ihr während Eures Kurz-Urlaubes auch Eure Frau mit andern Augen sehen. Ihr werdet wissen, daß der «Dienst hinter der Front», der Dienst der nicht aufgebotenen Soldaten, der Dienst unserer Frauen alle Achtung verdient. Ihr braucht gewiß keine Achtungstellung zu klopfen wenn Ihr heimkommt, aber Ihr werdet genau so viel Rücksicht auf Eure Frauen nehmen, wie sie es nehmen auf Euch. Soldaten, mit oder ohne Dienstbüchlein, sind beide: der Urlauber und seine Frau.

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes
(50. Fortsetzung)

Ruedi war innerlich erbost über diese Rede. Wie herzlos war doch dieses Geschöpf, das offensichtlich alles tat, um nicht als Bauerntochter zu gelten. Aber ihre äußere Eleganz verhinderte ihn nicht über ihre Herzlosigkeit hinwegzutäuschen.

Bekamen Sie denn keine Nachrichten von seinem Tode, damals, als er verunfallte ...?», fragte Ruedi weiter.

«Nein, wenigstens wußte ich nichts davon. Erst dieser Tage, als ich im Stubenbüfett etwas suchte, kam mir das Schreiben Ihrer Kommandostelle in die Hände, aus dem ich die erste Kenntnis von Fredys Tod schöpfte. Vater kann es ihm heute noch nicht verzeihen, daß er sich seinen Wünschen nicht fügte, darum hat er das Schreiben stillschweigend beiseite gelegt. Es war auch dumm von Fredy, so zu trotzen. Er hätte es ja schön haben können.»

«Aber Ihr Vater tat trotzdem unrecht, ihn so zu verstoßen. Fredy hat unsäglich darunter gelitten.»

«Es war ja seine eigene Schuld, daß es so kam.»

«Es mag Ihre Ansicht sein, ich will mit Ihnen nicht rechten darüber. Hätten Sie ihn wirklich gekannt, sprächen Sie vielleicht anders.»

Sie zuckte nur die Achseln und da sie inzwischen auf dem Friedhof angelangt waren, zeigte ihr Ruedi das Grab des Bru-

ders. Sie trat an das Grab heran und faltete die Hände. Aber Ruedi erkannte wohl, es war keine innere Teilnahme, die sie hierher getrieben. Die Neugierde mochte eher der Grund ihres Kommens gewesen sein. Sie sah auf Fredys letzte Ruhestätte so gleichgültig, als läge nicht ihr leiblicher Bruder, sondern irgendein fremder Mensch darin. Sie kehrte sich um und sah, daß ihre feinen Schuhe sich schlecht mit dem aufgeweichten Boden vertrugen.

«Hu, welch ein Schmutz!» rief sie entsetzt. Dabei hob sie kokett den Fuß gegen Ruedi und lächelte ihr Sirenenlächeln. Aber auch diesmal verflieg der Blick aus ihren fragenden Augen bei Ruedi nicht. Nein, diese da verdiente nicht, Fredys Schwester genannt zu werden. Vorsichtig schrittete sie aus den Gräberreihen dem Ausgang des Friedhofes zu, wo das Schmelzwasser zu einem Bach zusammenlief, eine neue Gefahr für das Schuhwerk des eitlen Weibes bildend. Ruedi stand ganz ungalant daneben und rührte keine Hand, ihr über diese Fährnisse des kommenden Frühlings hinwegzuholen.

«Hat mein Bruder nichts hinterlassen ...?» fragte sie, als sie wieder neben Ruedi auf der trockenen Straße stand.

«Hinterlassen ...?» fragte Ruedi erstaunt und fürchtete im stillen, das ihm teuer gewordene Büchlein Fredys abgeben zu müssen.

«Ja, ich meine an Wertsachen, Geld oder ähnlichen Dingen. Man weiß ja nie, ob er nicht auf seinen Strolchenfahrten irgendwie zu Geld gekommen ist. Man hat ja schon oft von ähnlichen Sachen gehört.»